

WÖRTER



DER

WOCHE



WÖRTER
DER
WOCHE

Bewusstseinsstrom	__07
Schelle	__11
Ausreißen	__15
Gedankenverloren	__19
Absurd	__23
Regenbogen	__29
Verlustangst	__35
Redundant	__45
Entschuldigung	__51
Sprichwort	__55
BaraufdieKralle	__67
Wolkig	__73
Waage	__79
Durch	__83

Editorial

Liebe Leser:innen,

Woche um Woche, Wort für Wort, ein ganzes Semester lang haben wir Wörter gewählt und wöchentlich kurze Texte dazu verfasst. Ein Wort, so das Digitale Wörterbuch der deutschen Sprache, ist eine sprachliche Einheit, die prinzipiell selbständig sein kann – und grundsätzlich eigenständig ist unser Spiel mit Sprache.

Die kreativen Herangehensweisen der Autor:innen – Studierende des B.A. Kreatives Schreiben & Texten – sind so unterschiedlich wie die gewählten Wörter und die Fragen, die wir uns dazu gestellt haben: Einige von uns denken über ihre persönliche Verbindung zu einem bestimmten Begriff nach, andere lauschen dem Wortklang; mal wird ein Wort als Sprungbrett für eine kleine Geschichte genutzt, mal ganz analytisch die Wortherkunft untersucht.

In Zusammenarbeit mit den Studierenden des B.A. Illustration ist eine wort- und bildgewaltige Anthologie entstanden. Wir wünschen viel Spaß beim Lesen und Betrachten!

Berlin, im Sommersemester 2024

Die Studierenden des B.A. Kreatives Schreiben & Texten

Die Studierenden des B.A. Illustration

Das Projekt wurde begleitet von
Prof. Dr. Nadja Sennewald und Peter Brücker

School of Arts, Information and Media der
SRH Berlin University of Applied Sciences

Die Autor:innen



Rosa Erisel

YouTube: @sourwitch2340
authorofthistext@gmail.com
S. 23-27



Katharina Glaser

katharina.glaser1234@gmail.com
S. 19-21



Jana Klassen

jana.klassen@hotmail.com
S. 29-33



Leo Klose

Instagram: @leo.schreibt
klose.le@web.de
S. 35-43



Juditha Lehmkuhl

Instagram: @juditha.lehmkuhl
judithalehmkuhl@gmail.com
S. 55-65



Morana Maximoff

<https://www.fanfiction.de/u/Morana+Maximoff>
S. 67-71



Bella Müller

Instagram: @bella.xv18
Isabelle.mueller18@gmx.de
S. 83-85



Tabea Neu

Instagram: @itstabaka
tabea.neu@t-online.de
S. 45-49



Timea Pellinzarro

Instagram: @timea.pellinzarro
timea.pellinzarro@gmx.de
S. 51-53



Valentin Richter

Instagram: @trashascalabadas
valentin.richter14@gmail.com
S. 15-17



Celine Rimasch

Instagram: @celine_rimasch
S. 11-13



Neele Scheffler

Instagram: @neele03.08
schefflerneele@gmail.com
S. 72-77



Janin Tamm

Instagram: @janinwinona
S. 79-81



Marius Tressat

marius.tressat@web.de
S. 7-9

Die Illustrator:innen



Michael Bischofer

Instagram: @michaelbischofer
S. 7-9, 11-13, 61, 65



Carla De Korsi

Instagram: @carladekorsi
carladekorsi@gmail.com
Cover, S. 55, 57, 63, 85



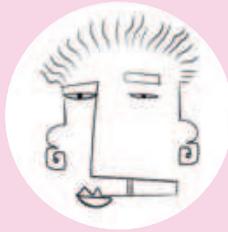
Tillmann Fahry

Instagram: @tillmanns_gallery
S. 73-77



Sarah Louis

Instagram: @sarahlouisart.lu
sarah.louis@pt.lu
S. 29-33, 45-49



Bruno Maar

Instagram: @brunodavot
S. 45-49, 59, 83



Lisa Pilop

pilop.lisa@gmx.de
S. 67-71



Julia Schneider

Instagram: @lia_schnee
S. 15-17, 19-21



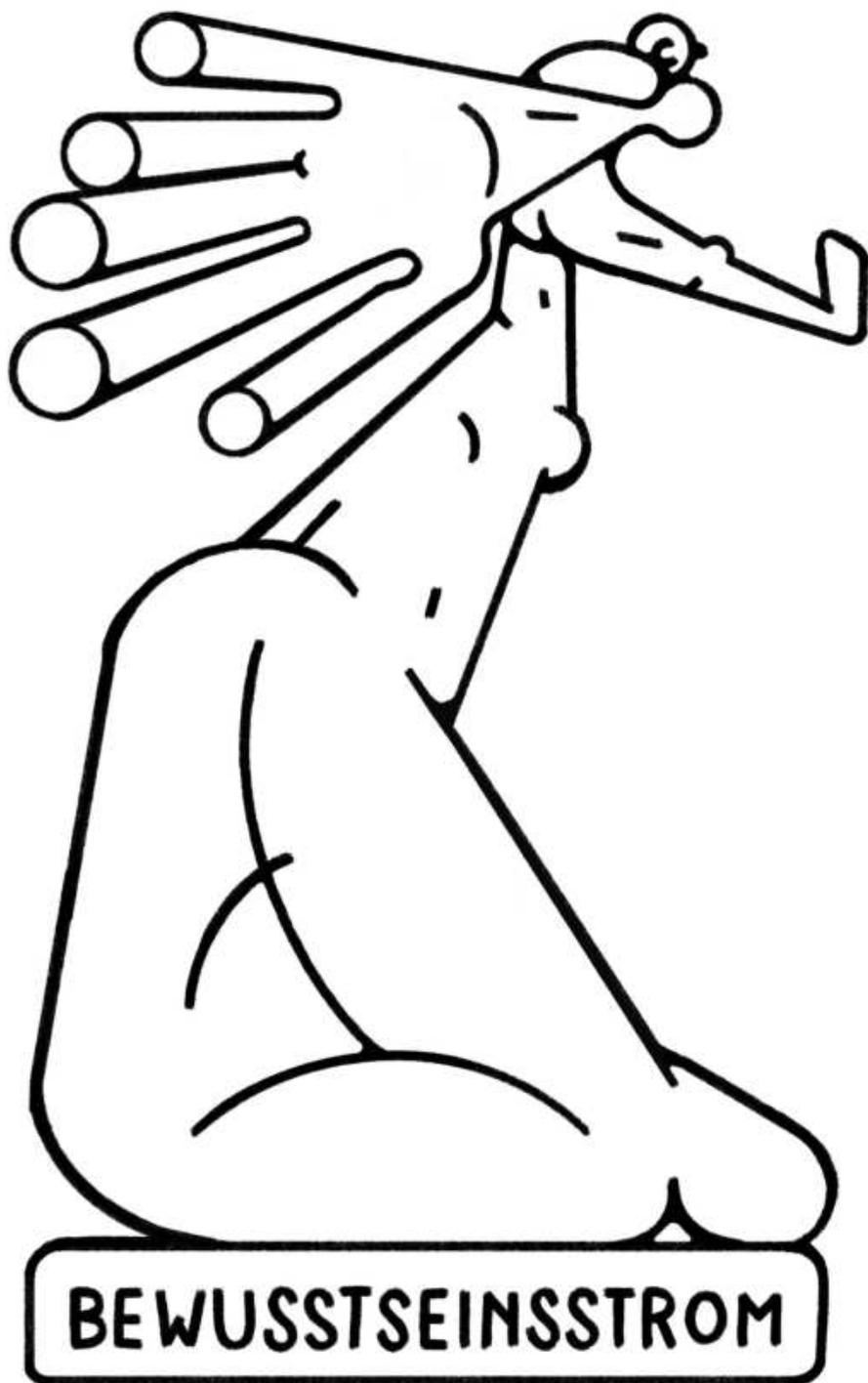
Ronimund Schwanniger

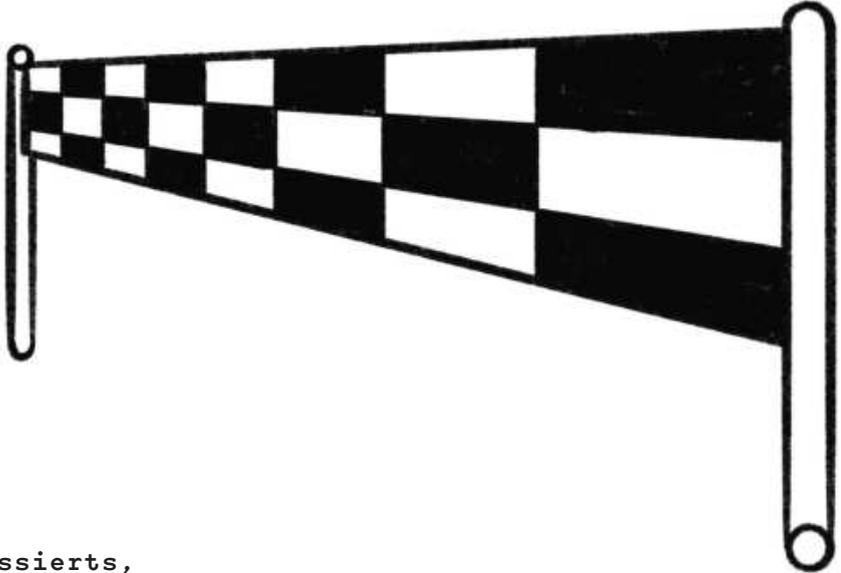
ronimund@hotmail.com
S. 23-27, 79-81



Muriel Wilder

Instagram: @wildersbilder
muriellvw@gmail.com
S. 29, 35-43, 51-53





wen interessiert,
wen kümmert es,
mich nicht,

..... *ich sehe nur die Ziellinie,
diese zweihundert Wörter,
dieser kurze Sprint,*

der mich nicht anstrengt und beiläufig
geschieht und dann ist die Zahl auch

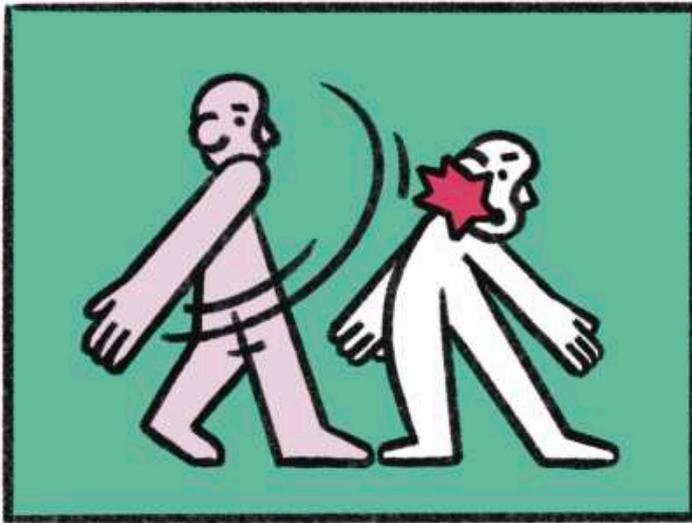
*schon erreicht,
fast punktgenau,
.....*

doch weil diese Art des Schreibens
einen gewissen Reiz ausübt,
renne ich weiter,

das Band ist schon gerissen,
das Siegerfoto bereits geschossen,
doch ich renne noch ein bisschen,
bis das Publikum fragend die Augen hebt,

wo will er denn hin, fragen sie sich,
und die Antwort ist simpel,
nämlich weg von diesem kurzen Sprint
und zurück zum Marathon,
für den ich nun gut erwärmt bin und
ich nutze das Momentum und schreibe

das letzte Wort.



SCHELLE

Schelle ist eines dieser Worte, welches ursprünglich mal etwas ganz Anderes bedeutet hat und dann irgendwo falsch abgebogen ist. Zum einen ist Schelle ein Wort für eine Glocke. Zum anderen für ein Instrument, welches aus verschiedenen Glocken geformt ist. Logisch, eine Glocke ist eine Schelle, mehrere Glocken an einem einzelnen Instrument sind ... eine Schelle. Viele Schellen hingegen sind viele Instrumente.

Dann gibt es auch Handschellen, die haben recht wenig mit Musik zu tun. Man könnte meinen, dass es mehr Handschellen bei der Polizei gibt als sonst irgendwo, aber ich denke, dass sich in den Privathaushalten viel mehr Handschellen befinden. Ob es dazu eine Statistik gibt? Fußschellen sowieso. Nicht, weil Fußschellen so viel beliebter wären, sie werden nur bei der Polizei noch weniger benutzt, wenn überhaupt dann im Gefängnis, oder? Tja, so genau kenne ich mich da nicht aus.

Außerdem gibt es natürlich Dichtungs-, Rohr- und Schlauchschellen, die ich jetzt einfach mal alle zusammenfassen werde, weil sie alle dazu da sind, um Dinge zu befestigen. Gut, im Grunde genommen sind Handschellen auch dafür da, um Dinge zu befestigen aber ... da reden wir jetzt nicht drüber. Wenn also Menschen vom Bau erzählen „Da habe ich meinen Kollegen gefragt, ob er mir mal eine Schelle geben kann ...“ dann ist das weder eine merkwürdige Wette noch ein seltsames Ausleben eines Fetisches, sondern einfach nur das Fachwort für Klemmen.

Wo wir bei der besten Bedeutung von Schelle wären, dem Schlag ins Gesicht, etwas, was wahrscheinlich ebenso wie die Handschellen überraschend oft in Privathaushalten stattfindet, allerdings gibt es dazu Statistiken und diese sind erschreckend. Bleiben wir also lieber bei den Klemmen und Glocken und dem anderen Kram, der deutlich mehr Spaß macht. Schelle jedenfalls ist ein sehr, sehr vielseitiges Wort, welches einst sehr elegant war und nun irgendwie abgestürzt ist und vor allem im Problemkiez zwischen Jugendlichen stattfindet. „Ich geb' dir 'ne Nackenschelle!“ Wenn du also das nächste Mal Teekesselchen spielst, nimm doch einfach Schelle und lass die Mitspielenden erraten, welches Wort gleichzeitig einen schönen Klang macht und eine Gewalttat verharmlost.



Glocke



viele Glocken



Instrumente



Polizei



Haushalt



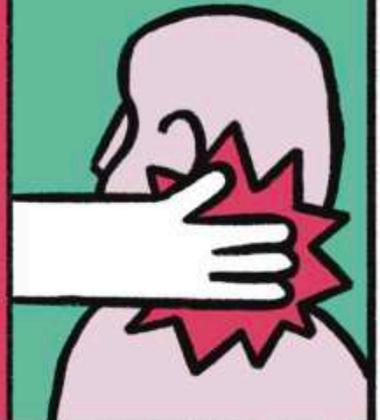
Gefängnis



Dichtung



Schlag



Problemkiez



„Daheim verblasst, die Welt rückt nah.
In vielen Farben liegt sie da.“

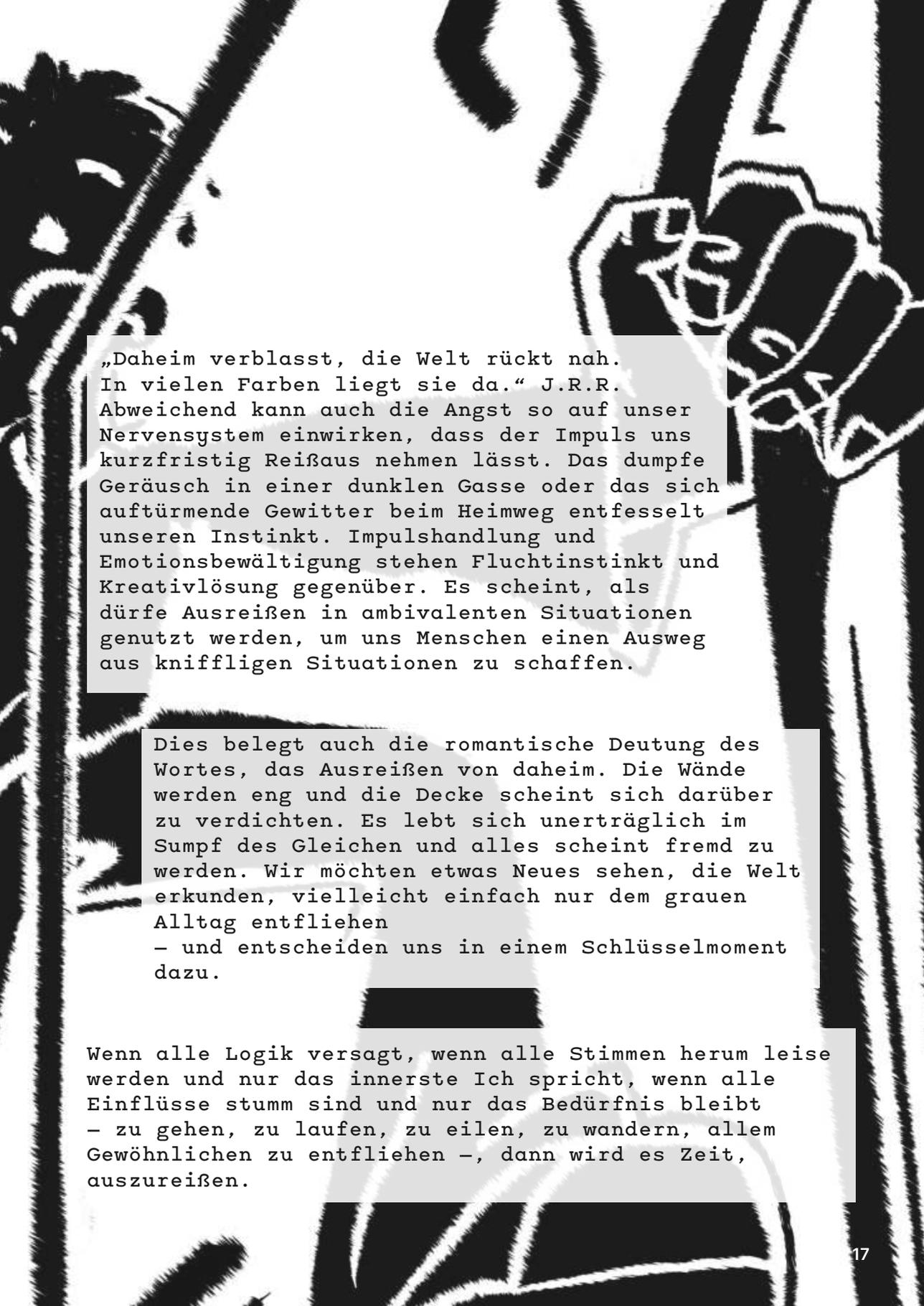
J.R.R. Tolkien

Ausreißen besitzt einen aggressiven Klang. Ausreißen möchte etwas Unüberlegtes, Überstürztes tun, um einer brenzligen Situation oder einem unangenehmen Ort zu entfliehen. Um Abgrenzung zu schaffen, dem Alltag zu trotzen, dem eigenen Willen, von Emotionen überreizt, nachzukommen.

Ausgerissen kann außerdem eine wichtige Information aus einer Zeitung, ein praktisches Stück Stoff aus einem größeren Lumpen oder eine entfremdete Person auf dem vergilbten Familienfoto sein. Dabei kann diese Bedeutung des Wortes beinahe als Symbol für plötzliche Entgrenzung aus einer gewohnten Umgebung bezeichnet werden.

All diese Schnipsel eines Ganzen entspringen eingebungsgesteuerter Handarbeit ohne Abwägung bezüglich der Anwendung von Hilfsmitteln. Denn die Quelle des Ausreißen liegt in emotionalen Fällen beim Impuls – in rationalen Fällen beim Zeitdruck, dem Fehlen oder Ignorieren von anderweitigen Werkzeugen.

Diese freigeistigen Wurzeln wollen dem gerissenen Gegenstand verliehen werden, die die ausgefransten Fäden oder dichten Papierhärchen visuell verkörpern. Sie sollen zeigen, dass sie durch Wut, Neugierde oder Überraschung entstanden sind. Denn genauso können Momente des Ausreißen, der physischen Entgrenzung von bestimmten Orten, Momente der Emotion oder rationaler Abwägung sein – und die Handlungen verkörpern sie.



„Daheim verblasst, die Welt rückt nah.
In vielen Farben liegt sie da.“ J.R.R.
Abweichend kann auch die Angst so auf unser
Nervensystem einwirken, dass der Impuls uns
kurzfristig Reißaus nehmen lässt. Das dumpfe
Geräusch in einer dunklen Gasse oder das sich
auftürmende Gewitter beim Heimweg entfesselt
unseren Instinkt. Impulshandlung und
Emotionsbewältigung stehen Fluchtinstinkt und
Kreativlösung gegenüber. Es scheint, als
dürfe Ausreißen in ambivalenten Situationen
genutzt werden, um uns Menschen einen Ausweg
aus kniffligen Situationen zu schaffen.

Dies belegt auch die romantische Deutung des
Wortes, das Ausreißen von daheim. Die Wände
werden eng und die Decke scheint sich darüber
zu verdichten. Es lebt sich unerträglich im
Sumpf des Gleichen und alles scheint fremd zu
werden. Wir möchten etwas Neues sehen, die Welt
erkunden, vielleicht einfach nur dem grauen
Alltag entfliehen
– und entscheiden uns in einem Schlüsselmoment
dazu.

Wenn alle Logik versagt, wenn alle Stimmen herum leise
werden und nur das innerste Ich spricht, wenn alle
Einflüsse stumm sind und nur das Bedürfnis bleibt
– zu gehen, zu laufen, zu eilen, zu wandern, allem
Gewöhnlichen zu entfliehen –, dann wird es Zeit,
auszureißen.

G
E
A
N
K
E
L
E
R
E
N

Julia Schneider



Ich liege gedankenverloren auf meinem Sofa.
Ich muss sie nur wiederfinden, die Gedanken.
Das ist gar nicht so einfach, denn genau genommen
sind sie gar nicht verloren, sondern von sich aus
gegangen. Ich bin die Verlorene und sie machen sich
einen Spaß daraus, mit mir Verstecken zu spielen.

Das machen sie öfter, wenn es ihnen zu langweilig wird.
Wenn ich sie nicht schnell genug festhalte und in meinem
Kopf ordne. Sie wollen spielen, sind wie kleine Kinder.
Ich nehme die Herausforderung an. Am Anfang noch zuver-
sichtlich, weil ich mir einen kleinen Vorsprung verschafft
habe. Es ist gegen die Regeln, aber ich habe trotzdem nicht
bis zehn gezählt, sondern schon bei zwei meine Augen
geöffnet.

Gerade noch konnte ich
sehen, wie sie um eine
Ecke gehuscht sind.

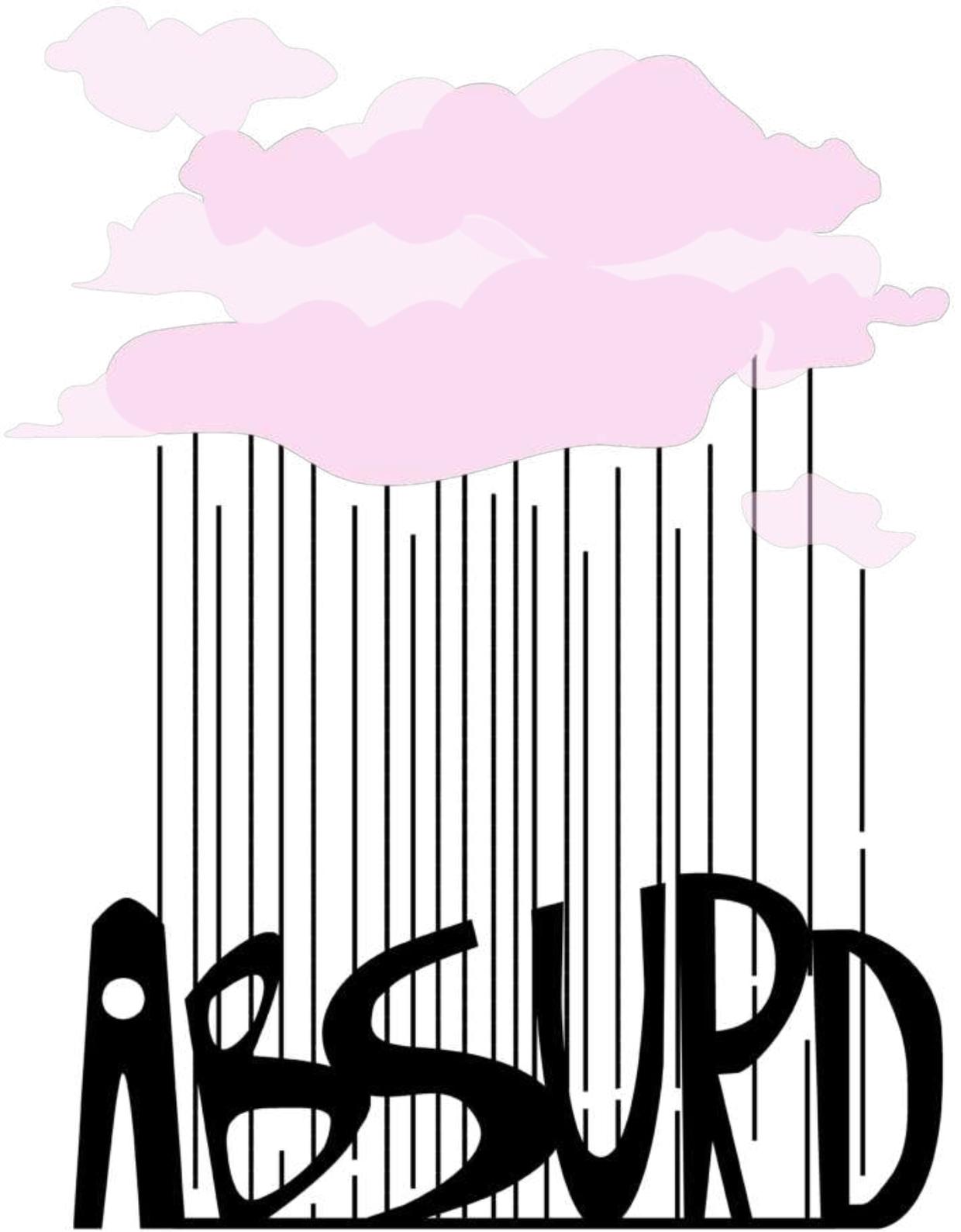
Aber die Gedanken lassen sich nicht austricksen,
erlauben keinen Spielwechsel von Verstecken
zu Fangen. Dafür sind sie sowieso zu schnell.
Während mir langsam die Energie ausgeht, entfernen
sie sich immer weiter. Ihre Art mich auszulachen.
Das hast du nun davon. Du spielst nicht fair,
also musst du auch mit den Konsequenzen leben.

Ich muss eine Pause machen. Bin gezwungen
zu warten, bis alle versteckt sind und ich
keinen Vorteil mehr habe. Damit stehen meine
Chancen schlecht. Mir bleibt nichts anderes
übrig, als herumzuirren, ohne jeglichen
Anhaltspunkt. Das ist anstrengend.

Ich wünschte, wir würden uns auch mal abwechseln, aber ich
bin immer die Suchende. Diejenige, die irgendwann aufgeben
muss. Die Gedanken haben ein perfektes Versteck gefunden und
egal, wie lange ich suche, ich werde sie nicht finden.

Weil sie nicht
gefunden werden wollen.

Ich habe wieder einmal gegen meine
eigenen Gedanken verloren.



Rosa Erisel

Ronimund Schwanninger

Wir saßen in der Tram.
Redeten, doch ich weiß nicht,
ob du mich überhaupt gehört hast.
Ich weiß es nicht mehr, jetzt,
wo das Gespräch vorbei ist,
und du deinem Apartment entgegen läufst.
Als wir zusammensaßen, war ich mir noch sicher,
dass du mir zugehört hattest.

Wie absurd.

Hinter mir rechts
reden zwei von einer Party
und ihrer Vergangenheit.
Es hat nichts mit mir zu tun,
aber ich lausche rein
und frage mich, wie man
so reden kann.
Was geht mich das denn an?



Wie absurd.

Er spricht von seinem Gang Life
damals, als er Leute verschlagen hat,
sagt, damals war er noch glücklicher,
dennoch will er es nicht zurückhaben.
Spricht von Fat Maggie, damals,
die hatte eigentlich nur Muskeln,
aber nicht wie seine Schwester,
die trotz Gemüseessen fett war.

Wie absu.

Er meint, es muss genetisch sein,
und seine Mutter, die war arm
und nie für ihre Kinder da,
sagte ihm, sie habe einfach
nicht das Geld gehabt
sie großzuziehen.
Entropie und Schwerkraft,
alles geht den Berg hinab.

Wie abs.

Ich jogge mit nem Felsstein
auf den Schultern trotzdem weiter.
Immer das höchstmögliche Ziel.
Schubse mich gegen meinen Trieb
oder lass mich einfach fallen.
Ich will was ernst Gemeintes sagen.
Aber ich will's nicht fühlen.
Weil das tut weh.

Wie ab.

Lass mich ausreden!
Das tut weh,
das ist ja das Ziel!
Aber gewohntermaßen ist
alles nur abstrakt und relativ,
auf Gesellschaftsebene zu sehen,
da ist es safe und distanziert.



Wie a.

Nur ein Thema für ein Lied,
über das man Stunden reflektiert.
Und sich dann denkt: Boah,
so was schreiben können. Respekt.
Ist es einfach angeboren,
übernommen von Verstorbenen,
oder nach eigener Wahl getroffen,
oder in Verlorenem gefunden und adoptiert?

Wie.

Ich versuche mich zu verstehen,
gehe mir dabei aus dem Weg.
Ich höre andre Leute reden
und bin neidisch auf ihre Ohren.

Ich verdränge, denn es ist ja
mein Problem.
Und ich brauch halt einfach Therapie.
Aber es ist einfach nicht einfach.

Wi.

Und ihr leidet ja alle auch
an sozialer Phobie.
Ich sag das eine,
fühl das andre.
Aus der Tram steige ich aus.
Die Schatten sind dieselben,
doch jeden Tag in andrem Licht.
Heute wirken sie mal wieder größer.

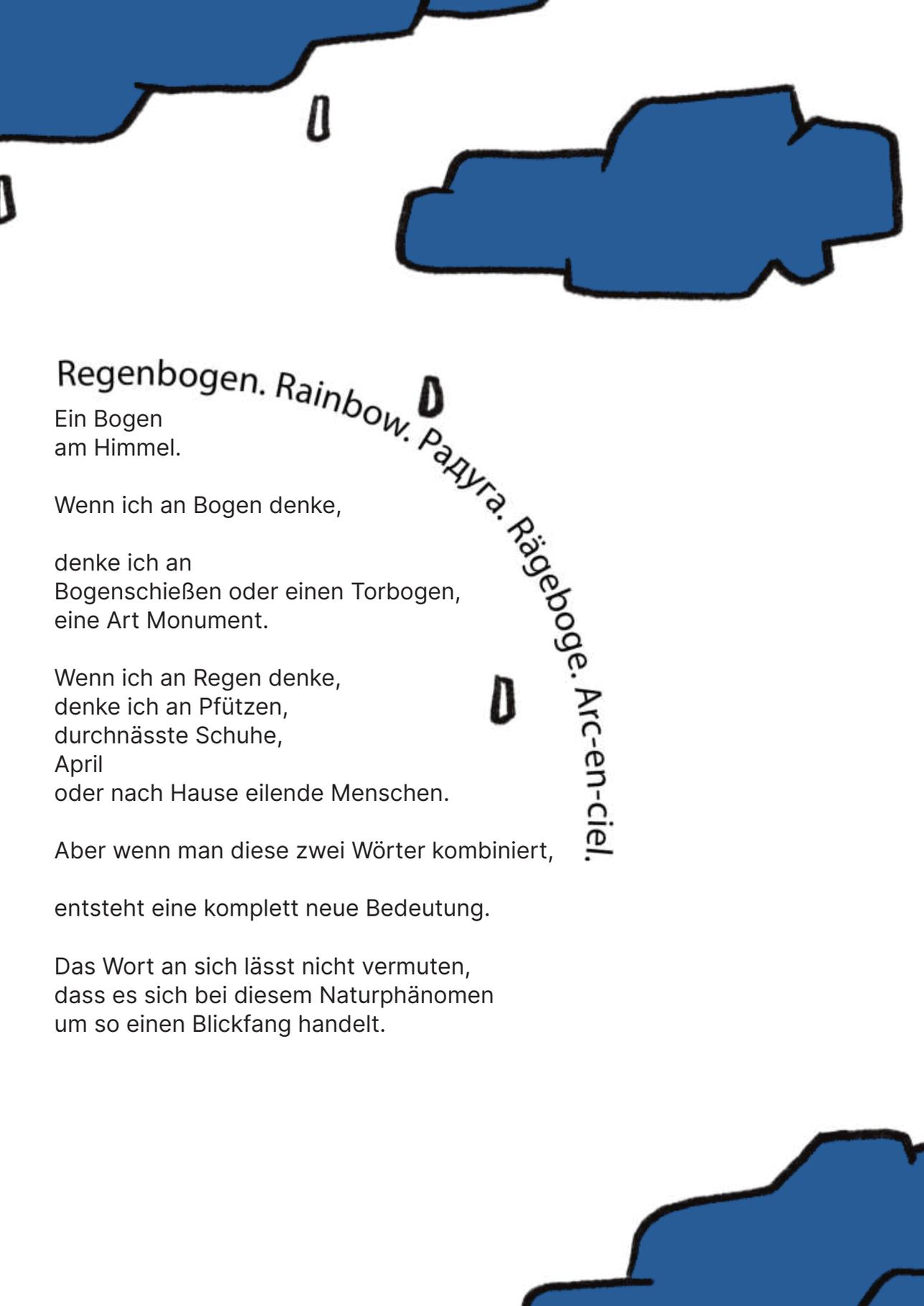
W.

Am Ende des Tages enden Tage,
und wir bleiben einfach stehen,
während der Kopf ununterbrochen
durch endlose Welten wandert.
Die Augen wandern auch.
In flackerndem Pixeldisplay
finden sie eine Fantasie,
füllen den Kopf ganz dicht
mit großen Mengen an Leere









Regenbogen. Rainbow. Радуга. Rægeboge. Arc-en-ciel.

Ein Bogen
am Himmel.

Wenn ich an Bogen denke,

denke ich an
Bogenschießen oder einen Torbogen,
eine Art Monument.

Wenn ich an Regen denke,
denke ich an Pfützen,
durchnässte Schuhe,
April
oder nach Hause eilende Menschen.

Aber wenn man diese zwei Wörter kombiniert,

entsteht eine komplett neue Bedeutung.

Das Wort an sich lässt nicht vermuten,
dass es sich bei diesem Naturphänomen
um so einen Blickfang handelt.

Nicht auf Deutsch,
nicht auf Englisch,
nicht auf Russisch,
nicht auf Schweizerdeutsch,
nicht auf Französisch.

Nein,
im Französischen ist es tatsächlich so,
dass das Wort

„Arc-en-ciel“
nicht mal „Regen“ enthält.

In einem sind sich jedoch alle fünf Sprachen einig:

Es handelt sich um einen





Doch wo fängt dieser eigentlich an
und wo endet er?

Es wird gemunkelt,

dass am Ende des Regenbogens
ein Schatz versteckt liegt.

Vielleicht ein Schatz aus Gold.
Oder ist der Schatz doch ein anderer?

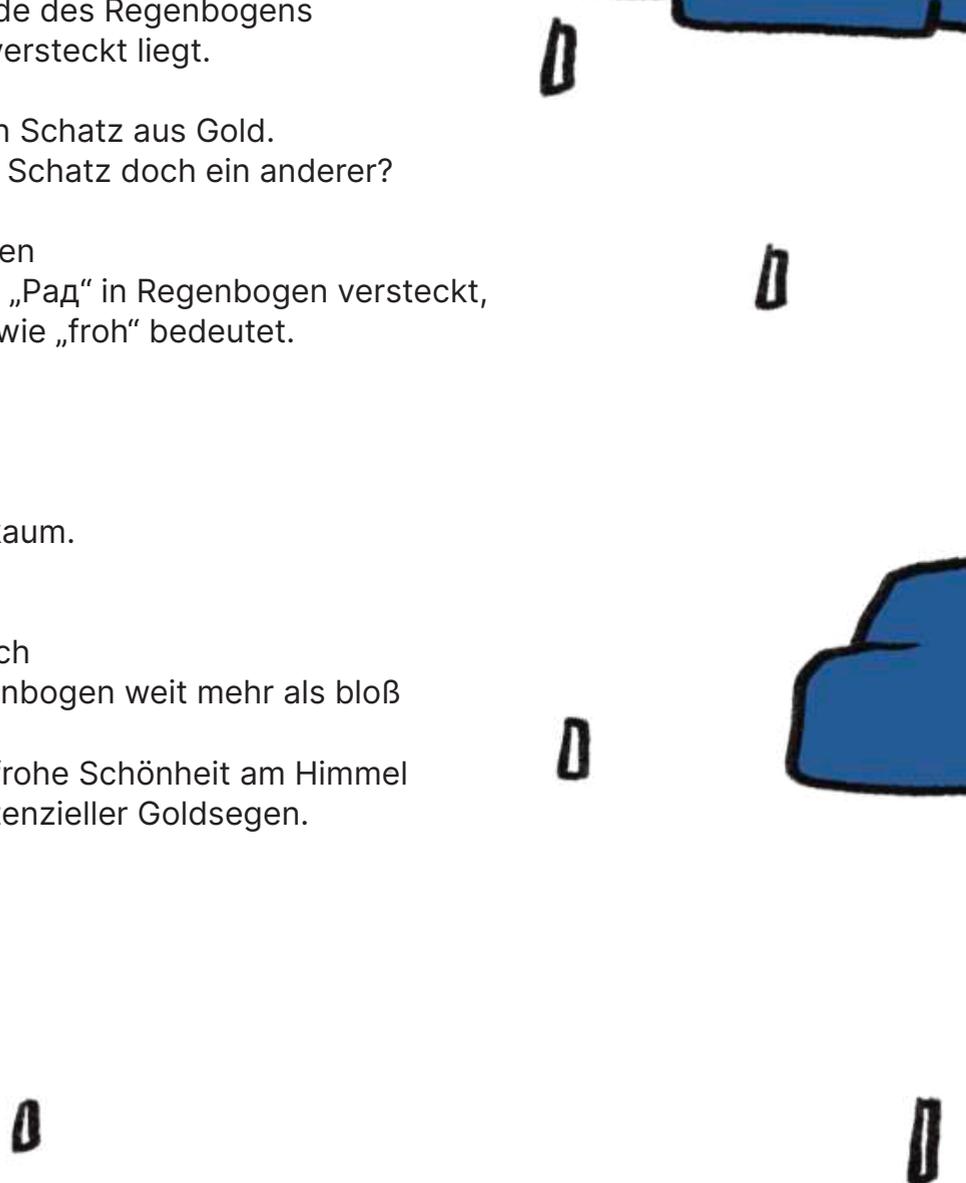
Im Russischen
ist das Wort „Рад“ in Regenbogen versteckt,
was so viel wie „froh“ bedeutet.

Ein Zufall?

Ich glaube kaum.

Denn für mich
ist der Regenbogen weit mehr als bloß

eine farbenfrohe Schönheit am Himmel
oder ein potenzieller Goldsegen.



Er ist eine Erinnerung.

Eine Erinnerung daran,

dass auch nach einem Regenschauer
die Sonne die Wolkendecke durchbrechen kann

und ich in leuchtenden Farben erkenne,



dass alles gut wird.



Verlustangst



Aber du verlässt mich doch nicht, oder?

Nein, natürlich nicht.
Hast du gesagt.

Ich glaube dir nicht.

Ich kann sehen, wie unsere Erinnerungen ausgeschwärzt,
in meinem Tagebuch, von Tränen getränkt,
irgendwo aus einer dunkeln Ecke grüßen.

So schnell, wie du in mein Leben gekommen bist,
kannst du da auch wieder raus.
Wenn du merkst, dass ich doch gar nicht so toll bin.

Ich sehe, wie du lachst,
eine gute Zeit hast und ich will mich freuen für dich.
Aber du bist halt ohne mich.
Ohne mich.
Mit wem anders.
Jemand anders, der vielleicht wirklich toll ist.
Also so richtig.
Nicht nur so halb.
Und mit viel besseren Witzen.
Solche, über die man unverschämt laut lachen kann.

Nicht so wie meine, die nur ein leises Kichern wert sind.

Ich wünschte, ich könnte mich freuen für dich.
Doch stattdessen frage ich:

Aber du verlässt mich nicht, oder?

Nein, natürlich nicht.
Hast du noch mal gesagt.
Gesagt und wieder gesagt.
Verwundert und fast ein bisschen verletzt.
Warum denn auch.
Du magst mich ja.

Aber halt andere auch.
Vielleicht ja mehr als mich.

Jedenfalls magst du mich nicht so doll wie ich dich.

Du bist ein Magnet, ziehst immer mehr Menschen in dein Leben.
Die dich genauso mögen wie ich.
Vielleicht brauchst du mich ja irgendwann nicht mehr.

Weil ich nicht akzeptieren kann,
dass ich dir niemals alles geben kann,
gucke ich dich mit großen Augen an und frage:

Aber du verlässt mich nicht, oder?

Nein, natürlich nicht.
Hast du schon wieder gesagt.
Gesagt und wieder gesagt.
Gesagt, gesagt, gesagt.
Jetzt ein wenig wütend, Unverständnis auf deinem Gesicht.
Hast du mir doch gerade schon gesagt, wie sehr du mich magst.

Aber kaum drehst du dich weg, sind auch die Gefühle gone.
Ich kann sie einfach nicht mehr fühlen.

Und ich fühle mich bestraft.
So, als hättest du mich angeschrien.
War ja klar, dass ich dich enttäusche.
Wie könnte ich auch genug sein?

Also beiße ich mir auf die Lippen,
um die Tränen aus meinen Augen zu jagen, und frage leise:

Aber du verlässt mich nicht, oder?

Nein, natürlich nicht.
Hast du hervorgepresst.
Wieder und wieder.
Wieder, wieder, wieder.
Die Hand eine geballte Faust, die Augen enttäuscht.
Du hast es doch schon so oft gesagt.
Meine Unsicherheit schwimmt zu dir hinüber.
Du badest jetzt auch in ihr.
Sitzt in ihr, in einer zu heißen Wanne.
Sie brennt sich rein in deine Haut.

Ich habe Angst.

Weil du nicht gehen kannst.
Nicht gehen kannst, nicht gehen sollst, nicht gehen darfst ...
Nicht gehen wollen darfst.

Ganz ehrlich, habe ich einfach Angst vor dem Verlust.
Dem ich vielleicht irgendwann entgegentreten muss.
Ich kann spüren, dass sich in dir etwas verschließt und Panik ergreift
mein Herz.
Mein Atem zittert und ich will nicht fragen, aber ich muss es halt,
weil wie soll ich es sonst wissen und du bist halt so abweisend und:



Du verlässt mich doch nicht?

Oder?

...

Oder?

Keine Antwort ist mir Antwort genug.
Habe ich dich wohl in die Ecke gedrängt.
Und jetzt sind nicht nur die Gefühle, sondern auch du bist

long

long

gone.

RED UND DANT



Dieses Wort klingt mächtig.

Als müsse man es immerzu kursiv schreiben, weil dahinter eine Entdeckung lauert, die nur ehrfürchtig geflüstert werden darf. Dementsprechend frustrierend ist es, dass ich nicht weiß, was es bedeutet. Und ich habe wirklich alles versucht. Ich habe es in seine Silben unterteilt.

Re-dun-dant.

Ich habe es wiederholt laut vor mich hingesprochen. Ich habe versucht, es aus dem Kontext zu verstehen. Ja, ich habe sogar diejenigen beobachtet, die es benutzen, in der Hoffnung, ich könnte auf ihren Gesichtern eine direkte Gefühlsregung erkennen.

Nichts.

Das Wort klingt intellektuell so hochwertig, dass ich es in Gedanken unfreiwillig mit einem bärtigen, alten Mann in Verbindung bringe, der Pfeife rauchend hinter seinem Schreibtisch sitzt und mit gerunzelter Stirn einen Punkt in der Ferne fixiert. Nach Stunden der ebenso konzentrierten wie schweigsamen Grübeleien murmelt er dann langsam nickend und mit zusammengekniffenen Augen: „Redundant.“ Und damit ist alles gesagt.



Dem Internet sei Dank muss ich weder auf das Alter noch auf die Pfeife warten, um seine Erkenntnis zu teilen. Zwölf Minuten dauerte die Recherche und jetzt bin ich um folgendes Wissen schwerer:
Redundant stammt – wie sollte es anders sein – von dem lateinischen Wort *redundare*.

Die genaue Übersetzung ergibt den Begriff *überströmen*. Der Duden stellt zudem eine Reihe Synonyme zur Verfügung, die ich weitaus aussagekräftiger finde. Dazu gehören *mehrfach vorhanden*, *wiederholt*, *überzählig*, *überreichlich* und – mein persönlicher Favorit – *überflüssig*. Ob das Maß an Redundanz allerdings sinnvoll oder eher peinlich ist, bleibt situationsabhängig.

Will man beispielsweise nicht die Person sein, die das Gruppenabschlussprojekt am Tag vor der Abgabe „versehentlich gelöscht“ hat, ist es von Vorteil, mehrere Kopien davon auf verschiedenen Geräten abzuspeichern.

Ein redundantes Sicherheitssystem?
Verantwortungsbewusst.



Versucht man wiederum auf die Mindestzeichenanzahl der Hausarbeit zu kommen und schreibt deshalb Dinge wie „Das Auto war rot. Das Auto war ein Mini. Ein Mini in der Farbe Rot. So war das Auto“, sollte man vielleicht doch lieber die Schriftgröße auf 14 erhöhen.
Redundante Informationen?

Cringe.

Setzt man Wiederholungen jedoch aktiv ein, um etwas Bestimmtes hervorzuheben, steht man schon mit einem Fuß in der Poesie. Redundanz als Stilmittel?

Chapeau.

Redundant hat also tatsächlich Grübelpotenzial.
Und dennoch: Ich persönlich würde mir das Kopfzerbrechen gerne für die größeren Probleme des Lebens aufsparen und möchte daher ein paar Regeln für den Gebrauch dieses Wortes vorschlagen:

1) Wer aus beruflichen Gründen dazu gezwungen ist, seinen Sprachgebrauch an den eines alten, bärtigen Mannes mit Pfeife anzupassen, hat mein volles Mitgefühl und darf das zum Wohle der Menschheit natürlich tun.

2) Alle anderen sollten sich auf ein Minimum beschränken, also sagen wir mal maximal zweimal im Jahr.

3) Ausnahmefälle: Wenn man eine Diskussion gewinnen will, darf *redundant* als Ausdruck intellektueller Überlegenheit eingesetzt werden. Bestenfalls in einem möglichst irritierenden Kontext, wie zum Beispiel bei der rhetorischen Frage: „Weißt du eigentlich, wie *redundant* du bist?“

Ich für meinen Teil habe mit dem Verfassen dieses Textes mein persönliches Limit an Redundanz für die nächsten dreieinhalb Jahre ausgeschöpft. Nichts läge mir ferner, als meine eigenen Regeln zu brechen.



Entschuldigung

Es gibt einen Unterschied zwischen *Entschuldigung*,
Tut mir leid und *Sorry*. Und *Entschuldigung* ist der Endgegner.
Weil in *Entschuldigung* die meiste Gewichtung liegt.
Weil da Schuld drinsteckt.
Und mit *Entschuldigung* bestätige ich, dass es etwas gibt, was mich
schuldig fühlen lässt.

Jemanden auf den Fuß zu steigen ist nicht schlimm.
Sorry rutscht dabei einfach so raus, mit so einem Lächeln, weil es
einfach nur darum geht höflich zu sein, zu zeigen:
„Ich habe registriert, dass ich dir auf den Fuß gestiegen bin, weil ich
nicht aufgepasst habe.“
Sorry kommt und geht so leicht.
Wie der kurze Schmerz im Fuß von meinen 60 Kilogramm, die dich
eine Sekunde berührt haben.

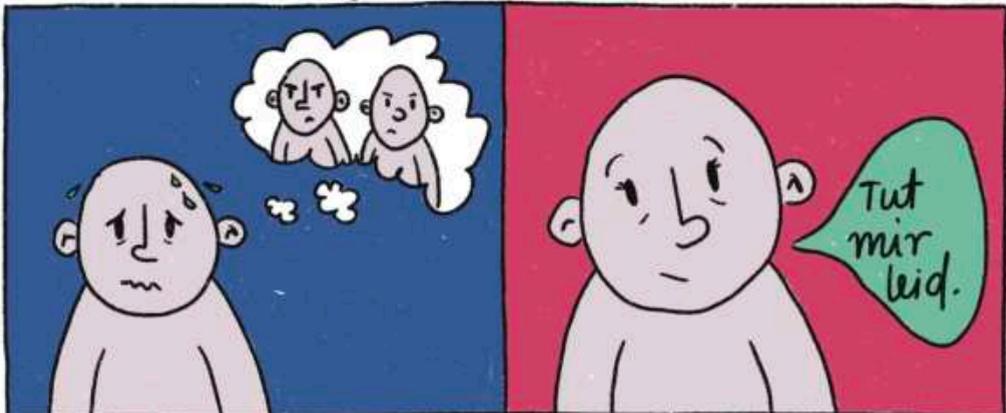
In *Tut mir leid* steckt Leid.
Aber ich leide nicht, wenn ich auf den Fuß steige.
In mir passiert gar nichts, außer der kurze Anflug sozialer Angst,
gleich böse angeschaut zu werden. Das war's.
Mein Fuß tut nicht weh, also was soll mir leidtun und was soll mich
denn leiden lassen? Der böse Blick, der nie kommt, weil *Sorry* und
Lächeln schon reicht?

Aber dann kommt *Entschuldigung*.
„Entschuldigung, ich habe dir den Fuß gebrochen. Entschuldigung,
dass du jetzt Schmerzen hast.“
Es geht darum, zu ent-schulden, die Schuld von mir zu nehmen,
mein schlechtes Gewissen, mein Zweifel? Ich fühle mich schuldig
und möchte mich nicht mehr so fühlen.
Deswegen brauche ich jetzt dich. *Entschuldigung* ist ein egoistisches
Wort. Vielleicht wird es deshalb großgeschrieben, weil es an Reue
nicht zu übertreffen ist. Deswegen erst *Entschuldigung*, wenn du
wegen mir ins Krankenhaus musst.

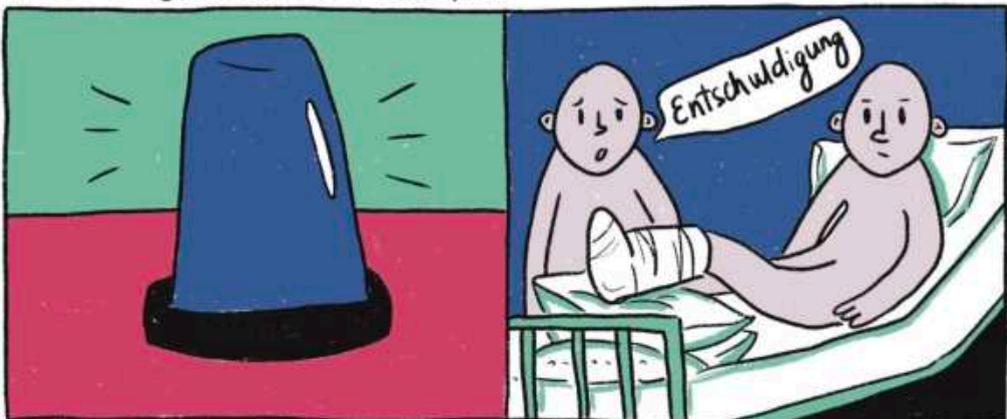
Du trittst jemandem auf den Fuß:



Szenario 1: Du sagst "sorry" und lächelst kurz.



Szenario 2: Du sagst "Tut mir leid" weil du angst hast böse angeschaut zu werden.



Szenario 3: Du sagst "Entschuldigung" um dich besser zu fühlen weil jemand wegen dir im Krankenhaus ist.

Juditha Lehmkuhl



Sprich- wort

Michael Bischofer
Carla De Korsi
Bruno Maar

Das Wort Sprichwort ergibt keinen Sinn.

Das Wort Sprichwort ist zwar ein Wort, ein tatsächliches Sprichwort ist das aber keineswegs.

Beispiel: Eine Kuh, die macht Muh, viele Kühe machen Mühe.

Das ist kein Wort, das ist ein Satz.

Wieso heißt es dann Sprichwort und nicht Sprichsatz?

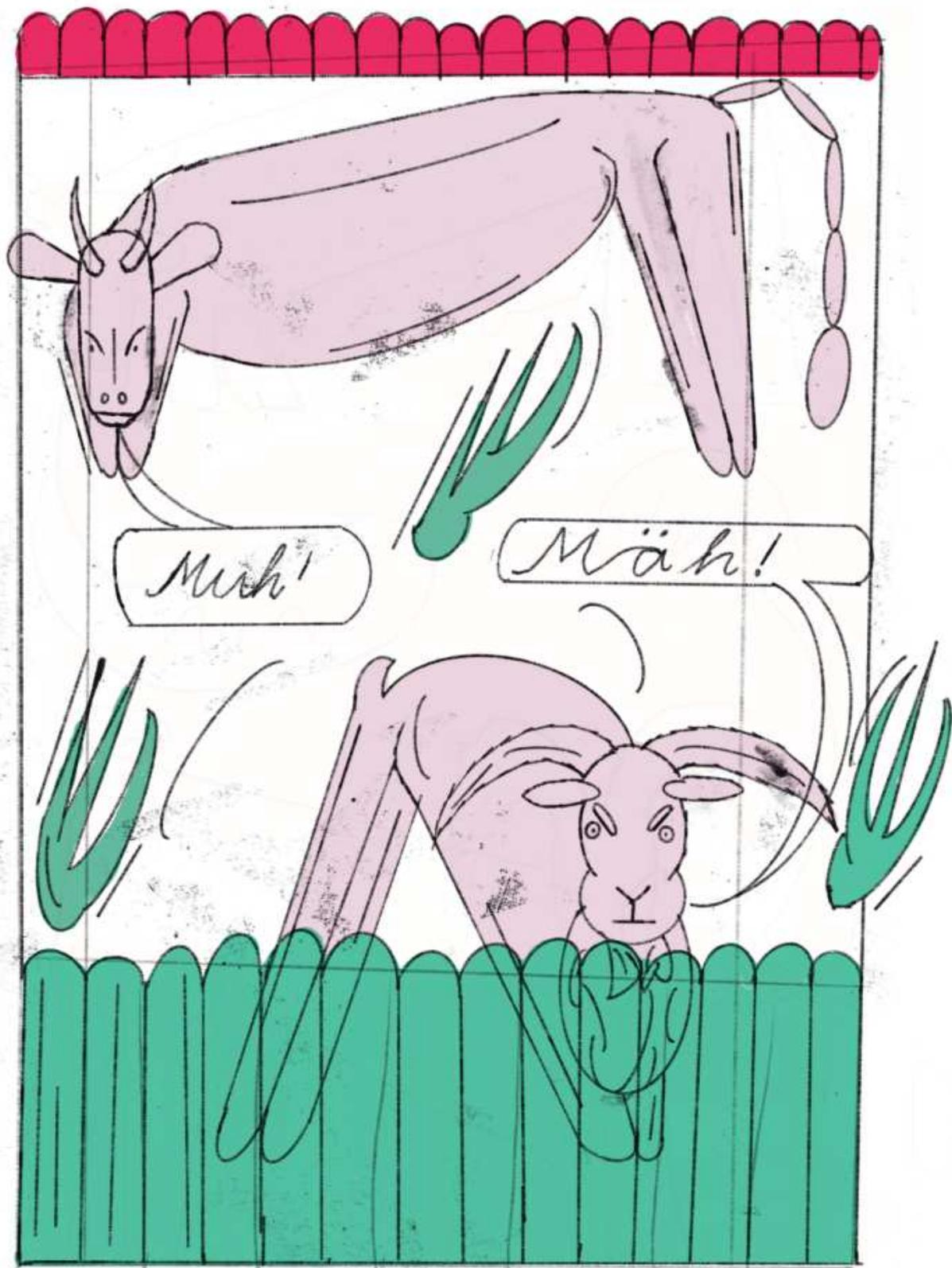
Das ist so, als würde ich überlegen, was ich als Wort der Woche nehme und mich anstelle von Sprichwort entscheiden für: Kleine Kinder im Regen. Oder: Barhocker in Küchen. Oder: Ich hab keinen Bock.

Ergibt halt einfach keinen Sinn!

Es wäre viel logischer, wenn ein Sprichwort so etwas wäre, wie: Alter. Bruda. Boah. Weil das Wörter sind, die man spricht. Im Gegensatz dazu ständen dann beispielsweise: Äquidistant, distinguiert, diffizil, konsterniert. Wörter, die man eher selten in ein lockeres Gespräch mit einfließen lässt: Schreibwörter eben!

Nun aber zurück zum Sprichsatz. Seit dem 3. Absatz stelle ich mir die Frage, warum es keinen Sprichsatz mit einem Bock gibt. Ich finde, der Bock wäre ein sehr gutes Thema für einen Sprichsatz, vor allem aus dem Grund, dass man dem Wort Bock verschiedene Bedeutungen zuordnen kann. Man kann damit das Tier (den Ziegenbock) meinen, den Bock, über den man im Sportunterricht (beim Bockspringen) hinüberhüpfen muss oder auch die vorhandene oder eben nicht vorhandene Motivation, etwas zu tun.

Daher hier nun exklusiv für euch ein Auszug aus meinem Bock-Sprichsatzlexikon, das definitiv auf jeden Fall tatsächlich existiert:



Wer keinen Bock hat, kann besser hüpfen.

(Es geht hierbei darum, dass man beim Bockspringen in der Schule doch viel besser springen könnte, wenn da nicht so ein blöder Bock im Weg herumstände.)

Wissensvermittlung: 2/5 Böcke

Einsetzbarkeit: 1/5 Böcke

Verwirrung: 2,5/5 Böcken

KEIN 

see 



KEIN 

ZU *see* 

Wer keinen Bock auf Böcke hat, sollte sich keine Böcke anschaffen.

(Der Sprichsatz ist, denke ich, selbsterklärend. Und man kann ihn sowohl auf einen Ziegenbock als auch auf einen Bock zum Bockspringen anwenden, was ihn besonders vielfältig einsetzbar macht.)

Wissensvermittlung: 4/5 Böcke

Einsetzbarkeit: 4,5/5 Böcke

Verwirrung: 1,5/5 Böcke



Wer keinen Bock hat, muss auch kein Gras kaufen.

(Hier wird thematisiert, dass Ziegenböcke vor allem Grünzeug essen. Der Sprichsatz soll einen aufmuntern und einem die Vorteile davon aufzeigen, keinen Bock zu haben.)

Wissensvermittlung: 5/5 Böcke

Einsetzbarkeit: 2,5/5 Böcke

Verwirrung: 2/5 Böcke



Gar Kein Bock!

GRAS

Wenn Kühe Mühe machen, ist man mit einem Bock viel besser dran, oder am besten sogar mit gar keinem Bock.

(Dieser Sprichsatz ist vor allem aus dem Grund genial, dass er zuverlässig Verwirrung stiftet.)

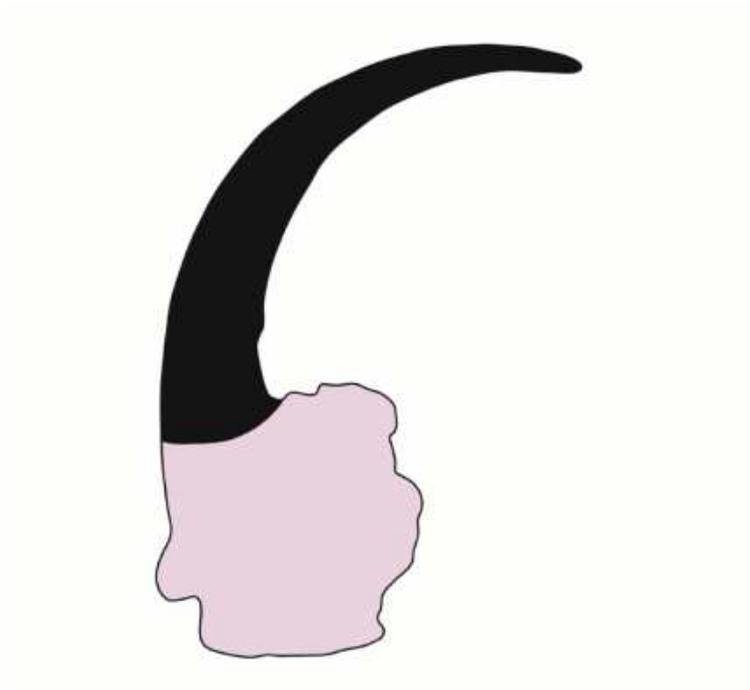
Wissensvermittlung: 1,5/5 Böcke

Einsetzbarkeit: 0,5/5 Böcke

Verwirrung: 5/5 Böcke



So, gleich habt ihr es geschafft. Ich hab nämlich echt keinen Bock mehr. Eines würde ich euch aber gerne noch mit auf den Weg geben: Wenn der Bock erstmal bockt, bockts selbst beim Nicht-Bock nicht mehr lange. Und wenn ihr das jetzt nicht verstanden habt, beweist das nur eines: Ein Bock-Sprichsatzlexikon ist im Alltag unentbehrlich. Denn wer braucht Duden, wenn man Bock hat?



Baraufdiekralle

Ich habe mir für 5.000 Goldmünzen eine Statue von mir selbst aus ... Lehm? Stein? Was auch immer, so 'n Stein halt ... gekauft. Eigentlich extrem unnötig ... Ich meine, wer will denn schon eine Statue von sich selbst besitzen? Also, ich ja nicht.

Okay, zu meiner Verteidigung: So ganz unnötig war die ja gar nicht, weil ich jetzt permanente Vorteile (Bufs – muss mit Gamersprache flexen) beim Kämpfen habe. Also sind diese Statue und die 5.000 Münzen schon irgendwo gerechtfertigt. Habe ich bereits erwähnt, dass ich die auch komplett nackt hätte haben können?

Nein, eigentlich kann man sagen, dass ich über den Tisch gezogen worden bin. Zur Verteidigung des Händlers: Ich war nicht gerade freundlich. Ich habe zum Beispiel Aufträge nur angenommen, wenn die Hilfesuchenden ordentlich Geld geblecht haben. Also gleich bar auf die Kralle, wenn du verstehst. Und dann habe ich sie am Ende trotzdem einfach ausgeraubt. Kann passieren ...





Dazu kommen die circa hundert Häuser unschuldiger Dorfbewohner, die ich geplündert habe. Und wenn ich sage geplündert, dann meine ich alles geplündert. Von Gold, Gläsern, Vorräten, verfaulten Tomaten (nehme ich immer aus Versehen mit), Kisten, Kommoden, Fässern, Handtüchern, Vasen, Betten, Büchern (Bildung muss ja schließlich auch sein), Briefen, Besen, Kampfstäben, diversen abgetrennten Körperteilen (Hauptsächlich abgetrennte Arme und jede Menge Eingeweide) bis hin zu Unterwäsche. Also so wirklich alles. Beschweren sollte ich mich dann wohl nicht. Habe sogar schon mal behauptet, dass ich der Steuereintreiber wäre, und habe ganze 1.000 Tacken abgestaubt. Ich kleine Lügnerfresse.

Im echten Leben kann man leider nicht einfach mal so jemanden davon überzeugen, dass man ein Steuereintreiber ist. Die ganzen Dokumente, die ich dafür vorzeigen müsste, würden mich innerhalb weniger Minuten über 60 Jahre altern lassen. Ein Dorf zu überfallen ist, denke ich, ebenfalls keine Option. Und im echten Leben würde ich mir keine 5.000-Euro-Statue von mir selbst kaufen.

Erstens: passt die gar nicht in meine Wohnung.

Und zweitens: habe ich auch keine 5.000 Euro.

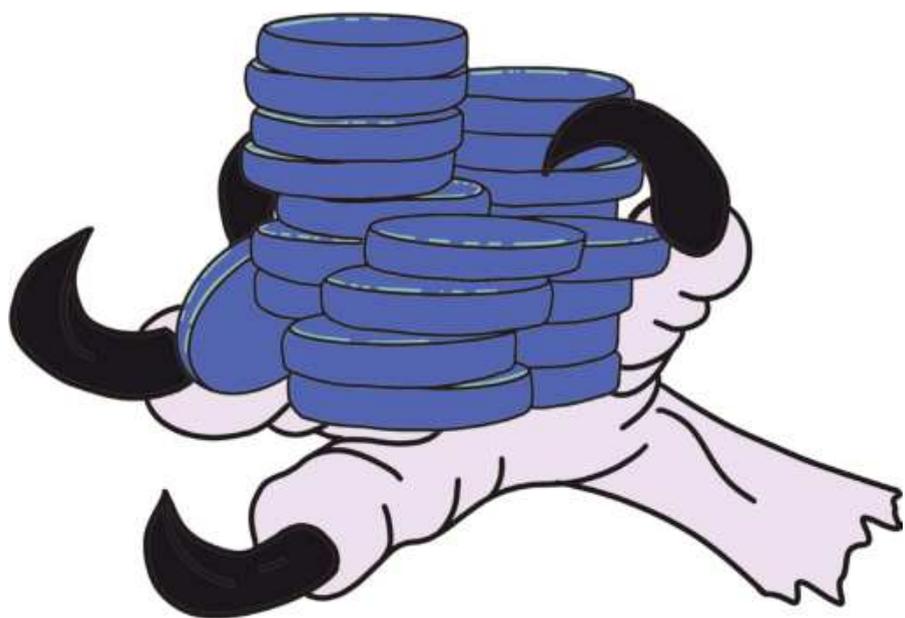
In Wahrheit geht es ja immer nur um Coins, Coins, Coins und wenn nicht darum, dann um XPS. Erfahrungspunkte, damit man bessere Waffen, Fähigkeiten oder ein größeres Inventar bekommt. Und ein größeres Inventar ist mehr als nötig, denn man kann ja immer so viele Dinge mitnehmen, gratis. Von Klauen war ja nie die Rede ... Es liegt einfach AFK so rum und da kann ich das doch mitnehmen. Braucht ja offensichtlich niemand, bis ich es mir nehme. Ja, ja, dann ist auf einmal eine verfaulte Tomate, die ich ja eigentlich gar nicht mitnehmen wollte, ein Grund mich anzugreifen. Ich brech' weg. Und natürlich muss dann noch hier der Roboter mit 4635 Hp kommen und mit seinem Op-Schwert auf mich einschlagen. Während ich mit meinem verbogenen Säbel nicht mal fünf Damage mach'. Nein, bleib weg von mir ... Ich verliere mich.

Letztendlich muss ich mich wohl damit abfinden, dass ich keine lebensechte Statue von mir kaufen kann. Naja, könnte ich schon, sollte ich aber nicht. Kommt eventuell etwas eingebildet rüber. An mir liegt es ja nicht, sondern einfach nur am Geld.

Aber ich schwöre dir, du Scheißcheater, wenn du noch einmal von da hinten snipst, dann sieht die Welt aber ganz düster für dich aus.

So ein Noob!

Ich brauch mehr Geld und Xp. Und dann schaller ich dich aber so was von aus der Weltgeschichte. Wir sind noch nicht fertig!



Neele Scheffler
Tillmann Fahry

WOLFGANG





WOLKIG. HAT DIESES WORT NICHT EINEN SCHÖNEN KLANG? SO POSITIV, OBWOHL ES HÄUFIG EINE NEGATIVE BEDEUTUNG HAT.



WOLKIG BESCHREIBT ZUM BEISPIEL DAS WETTER. IN MEINEM ALLTAG HÖRE ODER LESE ICH DIESES WORT ÜBERWIEGEND IN DEN WETTERBERICHTEN.

DURCHSAGEN WIE: „UNSERWARTEN VEREINZELT EIN PAAR SONNENSTRAHLEN, DER REST DES TAGES BLEIBT JEDOCH EHER WOLKIG“, KLINGEN FÜR MICH SEHR VERTRAUT.

WENN SICH NEBELSCHWADEN BILDEN, WERDEN DIESE OFT ALS WOLKIGER DUNST BESCHRIEBEN, WO WOLKIG WIEDER NICHT UNBEDINGT POSITIV KLINGT, DA NEBEL ALS HINDERLICH GESEHEN WIRD.



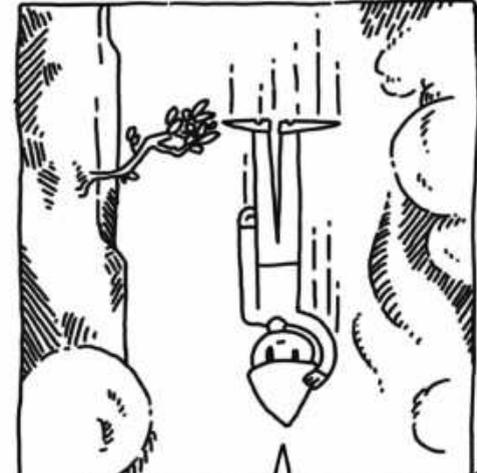
WOLKIG KANN AUCH SO VIEL WIE VERWASCHEN, TRÜBE, VERSCHWOMMEN, UNKLAR, NEBULOS ODER UNDEUTLICH BEDEUTEN.



ICH KÖNNTE ALSO SAGEN, JEMAND HÄTTE EINE WOLKIGE VORSTELLUNG, WENN IHM ETWAS UNKLAR IST.



VIELLEICHT LIEGT ES DARAN, DASS ICH BEI WOLKIG AN DIE GROSSEN, BAUSCHIGEN UND KUSCHELIG AUSSEHENDENDEN WOLKEN DENKEN MUSS.



UND OBWOHL ICH DIE BEDEUTUNG AUCH HIER WIEDER EHER ALS NEGATIV EMPFINDE, HAT DIESES WORT GLEICHZEITIG ETWAS NIEDLICHES.



NATÜRLICH DIE STRAHLEND WEISSEN UND NICHT DIE DUNKLEN GEWITTERWOLKEN.

ICH FÄNDE ES VIEL PASSENDER, WENN WOLKIG NICHT NUR SYNONYME HÄTTE WIE BEWÖLKT, DIESIG, TRÜB, DUNKEL, GRAU UND VERHANGEN,



SONDERN SO ETWAS BEDEUTEN KÖNNTE WIE HELL, WEISS, BAUSCHIG, FLAUSCHIG, WUSCHELIG UND WEICH.

WÜRD E S NICHT S CHÖN KLINGEN, WENN
MAN VIEL ÖFTER ETWAS ALS WOLKIG
BEZEICHNET?



ZUM BEISPIEL: „ICH LIEBE MEIN BETT,
DARIN LIEGT ES SICH SO WOLKIG.“



PAT PAT
PAT PAT

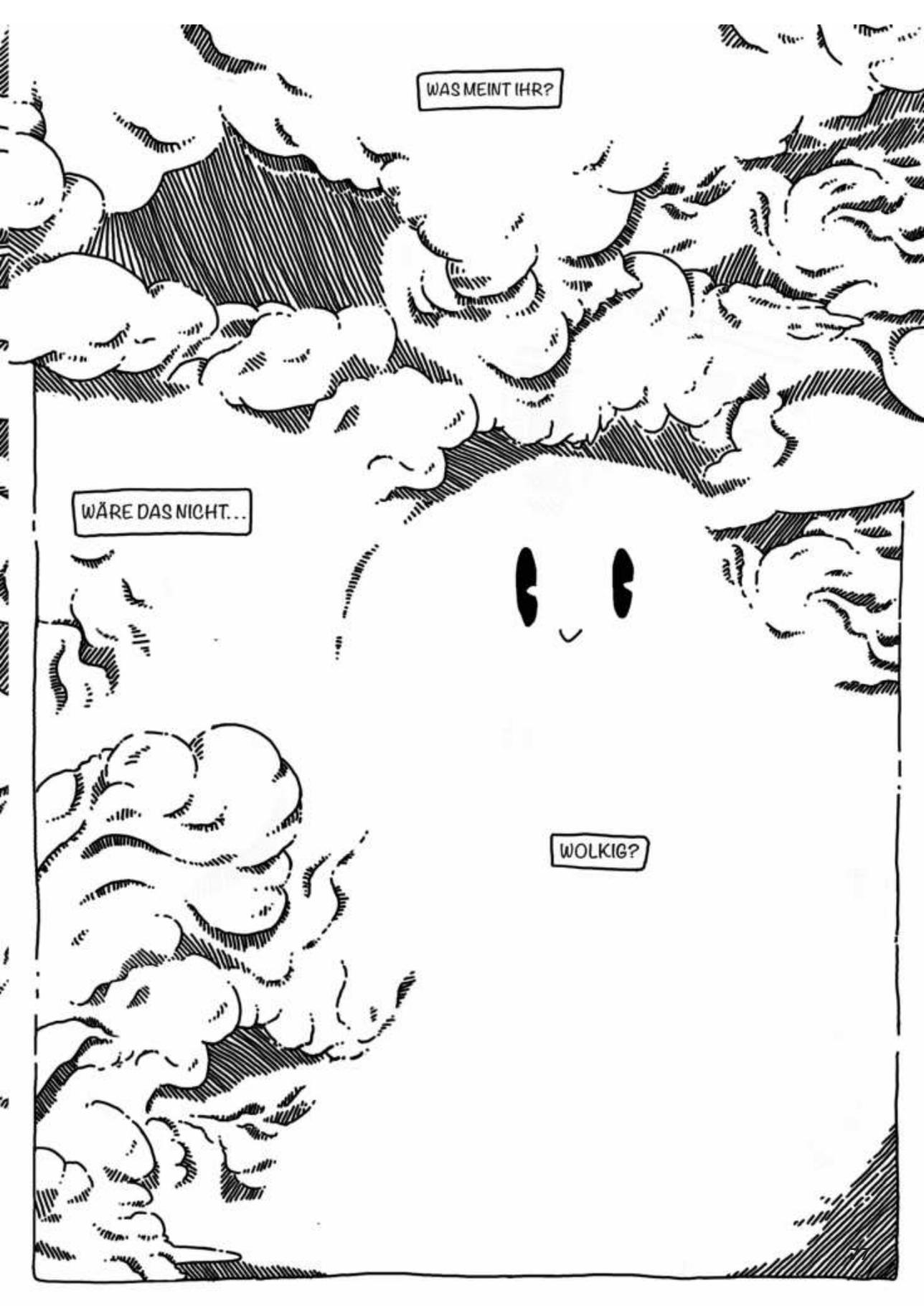


„IHR PUDEL HAT HEUTE EINE SEHR
WOLKIGE FRISUR.“

„DAS KLEID HAT EINEN
WUNDERSCHÖN WOLKIGEN
ROCK, DER BEIM DREHEN
MITSCHWINGT.“

„DER FARBTON IST EIN SEHR WOLKIGES WEISS.“





WAS MEINT IHR?

WÄRE DAS NICHT...

WOLKIG?

WAAGE



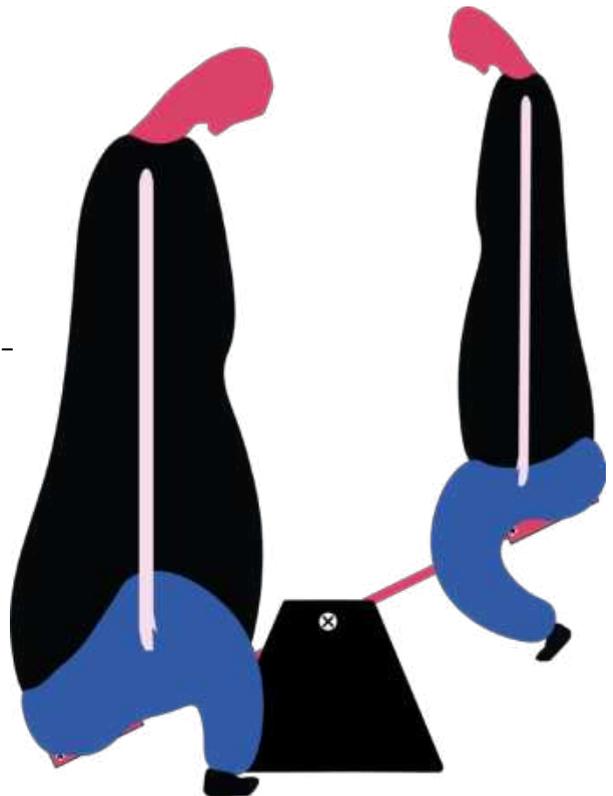
Falls ihr euch noch nie Gedanken über Waagen gemacht habt, findet ihr im Folgenden die Top 8 Gründe, warum das Wort komisch ist und mir Unbehagen bereitet:

1. Zwei aa. Dazu eine Frage: Warum? Warum hat man das getan? Wäre Wage mit nur einem a nicht genug gewesen? Und um das Argument der Betonung direkt zu entkräften: ich wage etwas, ich habe viele Waagen im Haus und einen Wagen in der Garage. Das zweite a bringt betonungstechnisch nicht genug Variation in das Wort, als dass es sich damit eine Daseinsberechtigung verdient hätte.

2. Das Wort ist zu gerade. Und auch mir ist bewusst, dass das wenig Sinn macht, denn sowohl das großgeschriebene W am Anfang des Wortes als auch das kleine g im Wort bringen Bewegung hinein. Aber trotzdem: Ausgeschrieben sieht das Wort Waage einfach nach einer Wasserwaage aus.

3. Weil das Wort optisch so gerade aussieht, erinnert es mich außerdem an eine Küchenwaage. Ich habe in meinem Leben noch keine Küchenwaage erlebt, die problemlos funktioniert und einfach macht, was sie soll. Da wage ich es lieber und backe nach Augenmaß.

4. Der Personenwaage wird von unserer Gesellschaft viel zu viel Macht eingeräumt, wodurch viele Menschen grundsätzlich Negatives mit einer Waage assoziieren. Entweder ist die Zahl, die sie anzeigt, zu hoch oder zu niedrig. Und ein Gerät, das neutrale Fakten nur als schlechte Nachrichten vermitteln kann, ist mir prinzipiell suspekt.



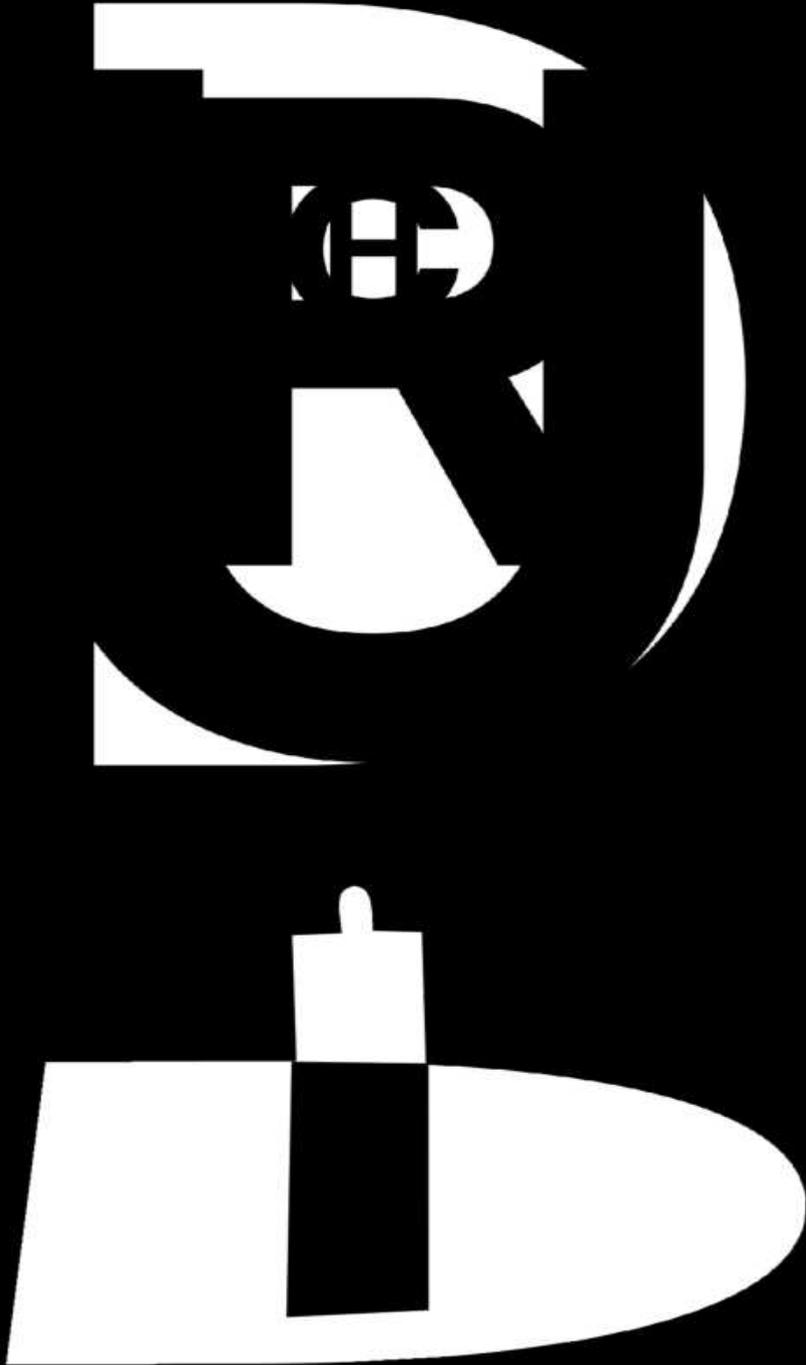
5. Autowaagen. Oder um es anders auszudrücken: Eine Waage, um einen Wagen zu wiegen; eine Wagenwaage. Und ganz speziell Wagenwaagen, die nicht so groß sind, dass der ganze Wagen daraufgestellt werden kann. Egal, wie viel Sinn es rational macht, das Gesamtgewicht eines Wagens aus den einzelnen Teilgewichten, die er auf die Waage bringt, zusammenzurechnen: Wenn eine Waage unter jedem Rad meines Wagens ein anderes Gewicht anzeigt, finde ich das fragwürdig.



6. Das erste Bild in meinem Kopf, wenn ich das Wort Waage höre, ist eine alte Pendelwaage. Habe ich in meinem Leben schon mal ernsthaft etwas auf einer Pendelwaage abgewogen? Ich glaube nicht. Warum assoziiere ich überhaupt irgendwas mit so alten Waagen? Hat mich die ägyptische Mythologie geprägt? Oder liegt es daran, dass Pendelwaagen das Wort Waage verbildlichen? Zumindest dann, wenn auf dem linken Pendel ein leichteres Gewicht liegt als auf dem rechten.

7. Dass die Waage als eines der zwölf Sternzeichen im Tierkreis existiert. Gibt es kein friedliebendes Tier, welches die Suche nach Ausgeglichenheit und Gerechtigkeit repräsentieren könnte, eigentlich immer unentschlossen ist, da es Entscheidungen treffen hasst und alle Seiten vorher genaustens abwägt? Meine Stimme hätte Rabe Socke, der bei der Entscheidung für oder gegen Socken den stylischen Mittelweg gewagt hat. Eine echte Waage!

8. Etymologisch betrachtet kommen Waage wie auch Wagen aus der Bewegen-Wortfamilie. Das zweite a wurde nur eingefügt, um einen deutlichen Unterschied zum Wort Wagen zu schaffen. Zwar ist die Frage aus Punkt eins damit beantwortet, viel komplexere Fragen bleiben jedoch offen: Wer hat das 1927 festgelegt? Wer hat gedacht, dass es eine gute Idee ist, dieses Wort mit aa zu schreiben und wie hat diese Person andere Menschen davon überzeugen können? Und: Hat die Person damit das achte Weltwunder oder ein Millennium-Problem erschaffen? Ich bin Waage.



Mitleidig schaust du mich an,
zuckst unbeholfen mit den Schultern und sagst:
„Da musst du dann wohl durch!“

*Kann man das nicht nochmal durchdenken?
Kann ich nicht auch außenrum oder obendrüber,
untendrunterher oder vielleicht einfach mal hier in
meiner Komfortzone bleiben?*

„Der schnellste Weg ist immer gerade durch. Wie sagt man
so schön? Wenn du durch die Hölle läufst ... lauf weiter.“

*Aber ich bin zu durch zum Weiterlaufen!
Und wenn ich Umwege mag? Wenn mir die Aussicht da
besser gefällt?*

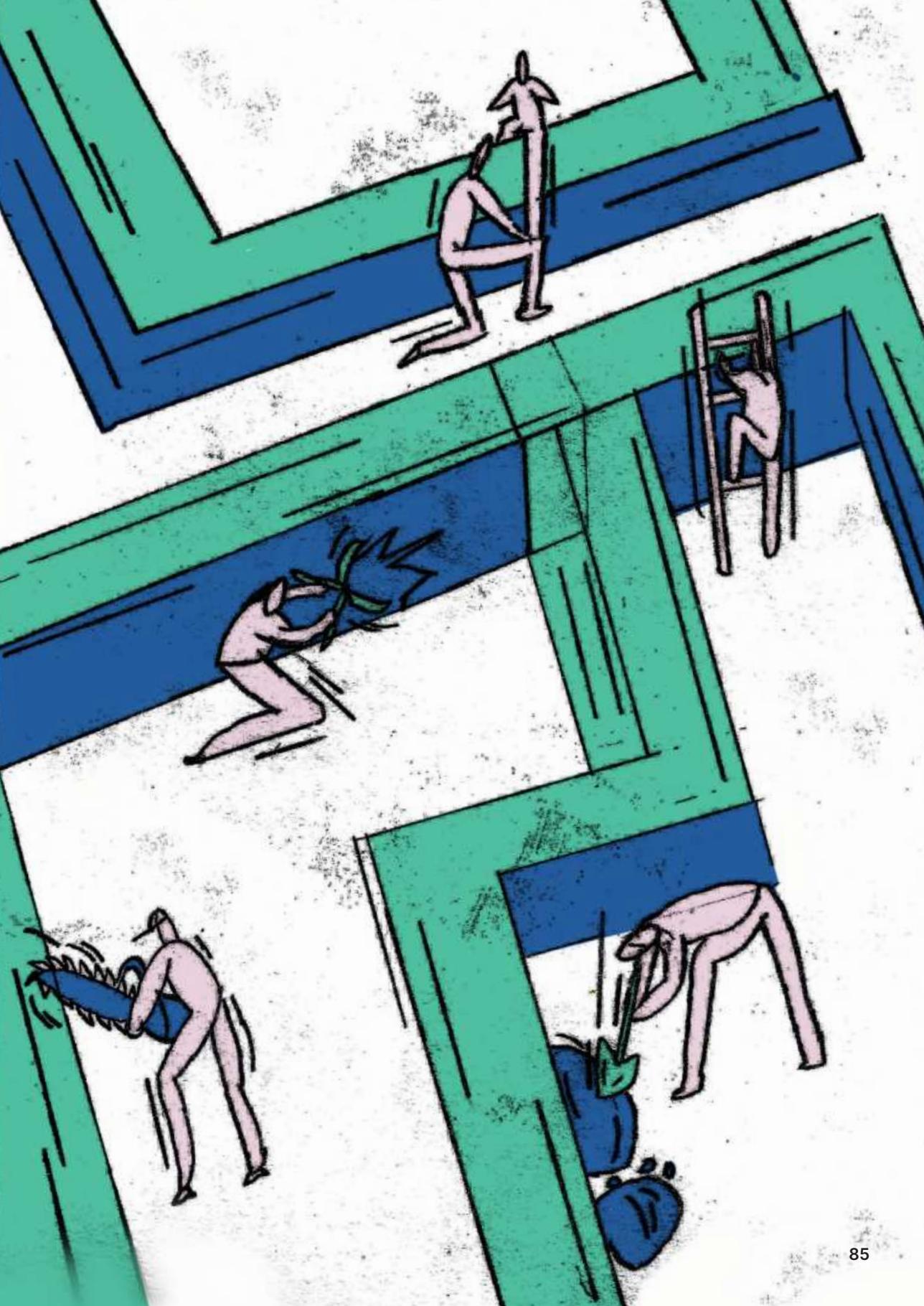
„Da spricht bloß die Angst in dir“, sagst du und
durchbohrst mich mit jenem durchdringenden Blick, der mich
jedes Mal ganz durcheinanderbringt.

„Du willst nicht wahrhaben, dass du da nicht
drumherumkommst. Dagegen hilft nur eins: Augen zu und
durch! Ohne vorher alles genau durchzuplanen, das ist
nur die Theorie, durch die Praxis musst du dich trotzdem
durchwühlen. Zu viel Denken führt da nur zum Durchdrehen,
und einmal durchgedreht wirst du gar nichts mehr
durchziehen können. Durchforste deine Erinnerung, du hast
doch schon ganz Anderes durchgestanden, die Antwort steckt
im Durchhalten, da brauchst du die Welt nicht mit Fragen
zu durchlöchern.“

*Und wenn ich diese einseitige Herangehensweise einfach
mal durchbreche? Mir genug Zeit nehme, alles ganz in
Ruhe durchzugehen, bis ich wieder durchblicke, anstatt
der Illusion nachzueifern, Kampfgeist sei durchgängig
durchsetzbar?*

Durchhalten macht stark, ja ja, das sagst du gerne,
doch langfristig macht Durchhalten vor allem eins: Durch.
Ein müdes, kraftloses, bockiges, weinerliches Durch.

*Vielleicht sollte ich vor dem nächsten Durchstarten
zur Abwechslung mal ein paar Tage durchschlafen.
Denn wenn ich ehrlich bin,
bin ich gerade ganz einfach ... durch und durch durch.*



Impressum

Herausgeberin: Die Präsidentin der SRH Berlin University of Applied Sciences

Redaktionelle Betreuung: Prof. Dr. Nadja Sennewald und Peter Brücker

Texte: Studierende des B.A. Kreatives Schreiben & Texten

Umschlaggestaltung, Illustrationen und Layout: Studierende des B.A. Illustration

SRH Hochschulen – Campus Berlin

Sonnenallee 221 A-F

12059 **Berlin**

studyinberlin@srh.de

Druck: epubli – ein Service der neopubli GmbH, Berlin

Berlin 2024

WAS IST DAS WORT DER WOCHE? DAS EINE WORT, DAS DICH AKTUELL AM MEISTEN FASZINIERT. WAS PASSIERT, WENN DU WOCHE FÜR WOCHE EINEN KLEINEN TEXT DAZU SCHREIBST? ES ENTSTEHT EINE WORT UND BILDGEWALTIGE ANTHOLOGIE: VOM REGENBOGEN BIS ZUM GEDANKENSTROM IST ALLES DABEI!